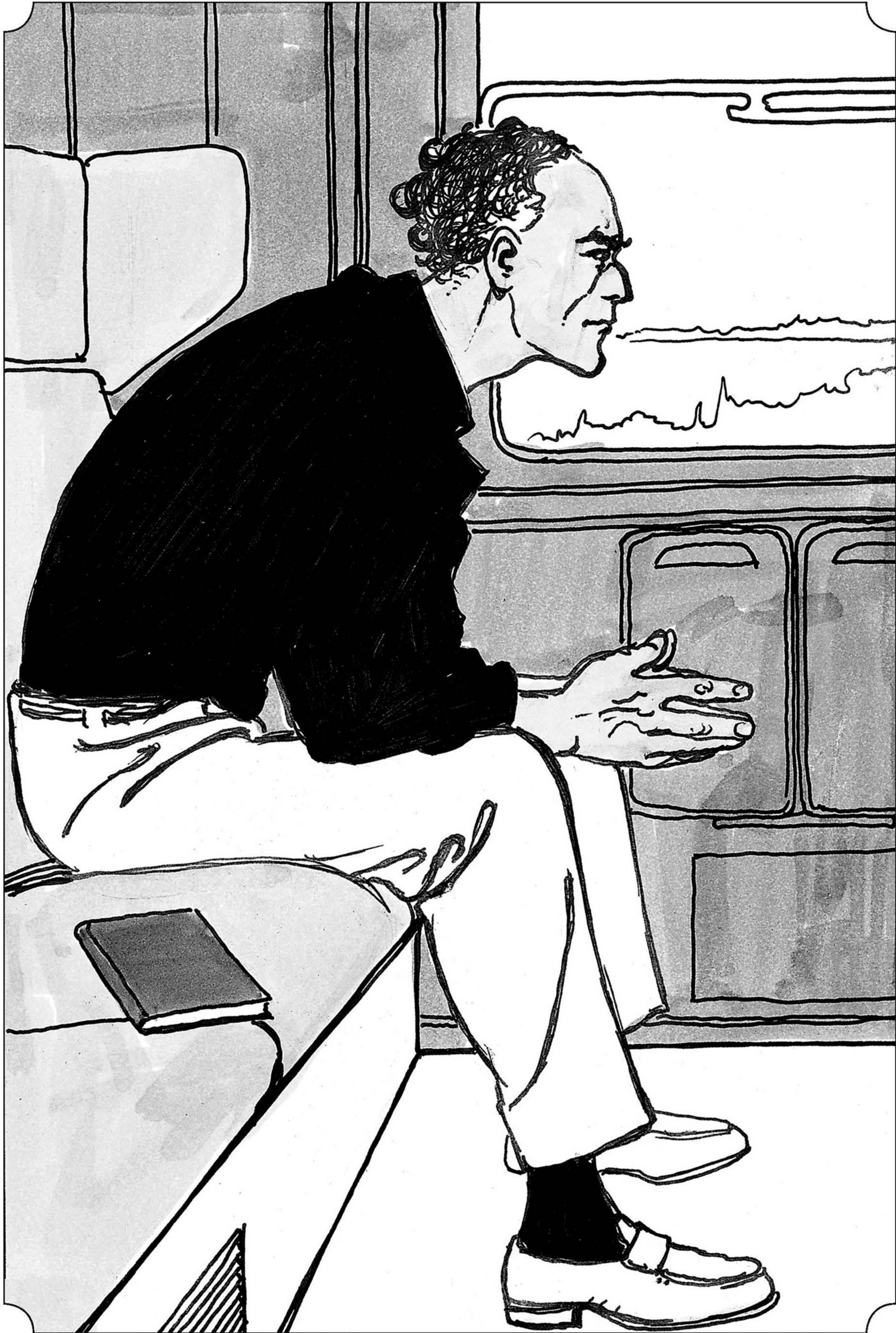




Er war einer dieser Typen, die Frauen einfach lieben. Ich weiß, wovon ich rede – ich heiße Eva. Ihr habt mich sicher schon auf Fotos gesehen. Eva Lindt. Die Königin der Tratschmäuler, die Kaiserin der Skandalgeschichten. Die Zeitungen reißen sich um meine Kolumnen über das Sexleben der Stars. Ich berichtete, dass Stephanie von Monaco nicht mehr mit Anthony schläft und dass der kleine Prinz offenbar Brünette mit Schnurrbart bevorzugt, am liebsten Soldaten. »Die Lindt« – so nennen sie mich im Fernsehen, wo ich jeden Freitag um zehn Uhr abends einen offenherzigen Blick in mein Dekolleté präsentiere, während meine sinnlichen Lippen ziemlich gepfefferte Geschichten vom Stapel lassen. In meinem Beruf muss man sich ins Zeug legen.

Zurück zu diesem Typen. Er betrat mein Erste-Klasse-Abteil im Zug von Paris nach Venedig. Ich verabscheue Flugzeuge, in denen man – im Gegensatz zu dem, was eine gewisse Emmanuelle mal behauptet hat – nie viel erlebt. In Zügen lernt man leicht Leute kennen. Vor allem auf Fernstrecken.

Ich hatte den Zug um 7:42 Uhr genommen. Über dem Pariser Bahnhof Gare de Lyon hing ein sommerlicher Dunst. Ich trug ein tief ausgeschnittenes T-Shirt und einen dieser Miniröcke aus Wildleder, der Männer dazu bringt, mir gewisse Dinge zu gestehen. Ich habe eine Art, ihn an den Schenkeln hochrutschen zu lassen, dass sie meistens mehr erzählen, als sie eigentlich wollten. Ich saß allein am Fenster,

in Fahrtrichtung. Der Mann musterte die leeren Sitze, ohne mich überhaupt zu beachten. Er stellte eine Reisetasche auf die Gepäckablage und setzte sich mir gegenüber hin. Seine Beine streiften mein Knie. Er entschuldigte sich mit einem vagen Lächeln... Ich verschlang ihn mit meinen Blicken. Groß, schlank, mit ergrauten Schläfen und gerade genug Falten, um den Eindruck zu erwecken, viel geliebt und noch mehr gelitten zu haben. Weiße Hose, Hemd aus blauem Jeansstoff, hellbraune Sandalen. Ich seufzte, um meine Brust zu heben. Ich rutschte auf meinem Sitz hin und her. Ich ließ eine Zeitung fallen... Vergebens! Der Mann schaute aus dem Fenster. Seine Augen waren starr auf die prallen Hinterteile der weiblichen Reisenden gerichtet, die sich zu den Waggons drängten. Ein junges Mädchen huschte vor uns am Bahnsteig vorbei. Eine extrem enge Shorts schmiegte sich göttlich wie eine zweite Haut an ihren Körper. Beim Gehen wackelte sie mit den Hüften und ließ die fleischigen Rundungen tanzen, die aus dem schmalen Stoffstreifen hervorquollen. Mein Sitznachbar schluckte. Er richtete sich halb auf. Einen Moment dachte ich, er würde sich auf den Bahnsteig stürzen. Doch schließlich ließ er sich wieder auf seinen Sitz zurückfallen. Er holte ein kleines grünes Notizbuch aus seiner Tasche, in dem er hastig herumblätterte und etwas hineinkritzelte. Genau in diesem Augenblick fuhr der Zug ab.

Als wir uns Dijon näherten, hatte mein Mitreisender die Augen geschlossen. Er döste vor sich hin, sein Notizbuch lag auf der Sitzbank neben ihm. Meine Neugierde siegte... Eine Berufskrankheit gewissermaßen. Vorsichtig streckte ich die Hand aus und nahm das Notizbuch an mich. Als ich die erste Seite aufschlug, prangte dort in Großbuchstaben ein Titel: DIE KUNST, DEN HINTERN ZU VERSOHLLEN.

Darunter war mit Bleistift eine Szene gezeichnet, die mir ein sanftes Kribbeln im Magen hervorrief. Man sah einen Mann, der meinem Reisebegleiter wie aus dem Gesicht geschnitten war. Er saß auf der Bettkante. Eine Frau lag quer über seinem Schoß. Ihr Rock war bis über die Taille hochgeschoben, das Höschen bis zu den Knöcheln heruntergezogen. Sie bot ihren traumhaften Hintern dar, rund, nur gerade so spitz, dass er schelmisch wirkte. Der Mann hatte die Hand erhoben, um ihr eine Tracht Prügel zu verabreichen, deren Spuren sich auf dem zarten und elastischen Fleisch abzeichneten.

Das weckte Erinnerungen in mir. Nicht, dass ich als Kind jemals den Hintern versohlt bekommen hätte! Zumindest was Eltern und Erzieher anging. Doch mir spukten die Bilder der

Comtesse Sophie de Ségur im Kopf herum. Ich zitterte vor Vergnügen bei der Lektüre ihrer Erzählung, in der der Lehrer eine ungezogene Schülerin vor der ganzen Klasse bestraft... Schon als Achtzehnjährige versuchte ich, diese Szenen mit meinen beiden Cousins nachzuspielen, die etwas älter waren als ich. Beide hauten mit sichtlichem Vergnügen abwechselnd auf meinen Po.

Später, in Italien, sollte ich dieser Empfindung in den Straßen von Florenz und Mailand wiederbegegnen, diese freche und sinnliche Art, mit der Männer den Frauen, die ihnen gefallen, in den Hintern kneifen. Ich verstehe, dass dies die meisten Frauen wütend macht. Mich jedoch brachten diese unbekannten Hände, die mich streiften, völlig aus der Fassung. Jedes Mal kehrte ich rasend vor Verlangen ins Hotel zurück. Ich warf mich auf mein Bett und streichelte mich mit einer Hand, während ich mit der anderen weiter mein Gesäß knetete. *Pizzicato, allegro, vivace, fortissimo...*

Diese Erinnerungen verwirrten mich. Unwillkürlich spreizte ich die Schenkel. Das Rattern des Zuges, dieses monotone Stoßen, verstärkten meine Erregung noch. Mein dünnes weißes Seidenhöschen benetzte sich mit einem Tau, der nichts mit der frühen Morgenstunde zu tun hatte... Ich konnte meinen Blick nicht



von dieser Zeichnung und dem Titel abwenden. Da fragte mich der Mann: »Gefällt es Ihnen?«

Mir wurde klar, dass er die ganze Zeit wach gewesen war. All das hatte er nur geschickt inszeniert, und ich war prompt darauf hereingefallen. Ich bereute nichts, sondern antwortete: »Ich weiß nicht! Das müssten Sie mir schon näher erklären...«

»Alles steht darin«, sagte er. »Zumindest alles, was mir das Leben an Gutem beschert hat. Deshalb möchte ich auch ein Buch daraus machen. ›Die Kunst, den Hintern zu versohlen‹ von Donatien Casanova.«

»Ist das wirklich Ihr Name?«

»Jedenfalls hätte ich verdient, so zu heißen! Ebenso wie Sie es verdienen, den Namen Eva zu tragen...«

Damit hatte er ins Schwarze getroffen. Ich liebe es, wenn man mich erkennt. Er wollte mir das Notizbuch wieder abnehmen, und wider Willen betrachtete ich seine Hände: breit und rau, mit durchscheinenden, fast zerbrechlich wirkenden Handflächen. Hände zum Schlagen und Streicheln, zum Masturbieren und Massieren, zum Verführen und Verprügeln. Er bemerkte es und unterdrückte ein Lächeln. Er erklärte: »Das Versohlen des Hinterns ist unmodern geworden. Heutzutage gesteht man eher seine Vorliebe für Peitsche und Leder ein als für

einen harmlosen Klaps! Ich bin sicher, Ihnen wurde noch nie der Hintern versohlt...«

Meine erste Reaktion war ziemlich dämlich, so was in der Art von: »Was erlauben Sie sich.« Aber er gefiel mir schon zu sehr, dieser Donatien Casanova. Donatien wie Sade und Casanova, weil ein Fremder, den man in einem Trans-Europa-Express nach Italien kennenlernt, gar nicht anders heißen kann. Schließlich gab ich zu: »Noch nie! Zumindest

nicht so, wie Sie das meinen.«

»Viele wissen gar nicht so recht, was das ist, das Versohlen. Manche sehen darin nur eine kindische Strafe. Andere halten es für eine lächerliche Marotte. Dabei ist es die würdigste Art, das Edelste, Zarteste und Großzügigste zu verehren, was

die Frau besitzt: ihren Hintern. Wussten Sie, Eva, dass der Mensch das einzige Lebewesen ist, das einen Hintern hat? Tiere haben ein Hinterteil! Wir hingegen besitzen diese arroganten, bezaubernden Rundungen, die locken, vibrieren und provozieren. Bei der Frau beschreiben sie diese köstlichen Kurven, die unwiderstehlich die Hand anziehen. Den Hintern zu versohlen ist nicht dasselbe wie ihn zu verprügeln. Es ist Streicheln und Züchtigung in einem. Ich kenne nichts Herrlicheres als einen Hintern, der sich unter der flachen Hand aufbäumt, errötet, sich dann wie-

